

Oedenburger Zeitung.

(Vormals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für 1 Jahr: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für 6 Monate: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen,
mit Ausnahme von Inseraten, Prämumeration, u. Inserions-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition: Grabenrunde Nr. 121. Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Redaction:

Inserate vermitteln: die Herren Hasenstein & Bogner, Marktgasse 10, Wien, Rudolph, N. Dreyer, I. Stadl, Markt 12, Wien, Heinrich Schafel, I. Singerstrasse 8, Wt. n.

Inserions-Gebühr:

5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige, 15 kr. für die dreiseitige und 20 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Stunde der Stempelgebühr von 30 kr. Auskünfte in allen Richtungen werden bereitwillig erteilt.

Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Tagesgeschichtliche Spiegelbilder.

Oedenburg, 19. Jänner 1878.

(Wiederkath von Zeitungsnummern aus „Nab“ und „Rein“.)

Unsere heutige Betrachtung politischer Verhältnisse der Gegenwart wollen wir durch Vorhaltung anderer Blätter des In- und Auslandes anstellen, also gleichsam von fremden Augen vornehmen lassen und darum — weil wir diesmal bloß das auf unserer Papierfläche reflectiren was anderswo aufgenommen worden ist, — nennen wir unsere vorliegende Revue tagesgeschichtliche Spiegelbilder.

Die Berliner „National-Zeitung“ schreibt das unser Reichskanzler Graf Andrassy jetzt die Probe über die Stichtätigkeit der Gründe seiner Politik bestehen werde müssen. Das vorgenannte preussische Organ scheint gut unterrichtet zu sein, denn es spinnen sich von der „National-Zeitung“ Häden einerseits nach der deutschen Reichskanzlei und nach dem Wiener Pressbureau andererseits. Graf Andrassy konnte sich auch bisher nur durch ausgiebige Unterstützung von oben halten, sagt das deutsche Blatt, da das Mißtrauen von unten immer stärker gegen ihn andrang. Nun die Dinge im Orient zur Entscheidung kommen, und Rußland seine Bedingungen endlich nennen, seine Endabsicht aufdecken muß, nun wird es sich zeigen, inwieferne diese Bedingungen, diese Endabsicht sich mit den Interessen Oesterreich-Ungarns vereinbaren, in Einklang bringen lassen werden.

„Don“ indessen, ist auch heute voll Zuversicht. In diesem, solange Tisa Ministerpräsident ist, als hoch-offiziös anzusehendem Blatte entwickelt heute ein Abgeordneter, der dem Kabinete jedenfalls auch näher steht, seine Ansichten über die Lage. Sein Idengang gipfelt aber darin, daß zwischen uns und Rußland — natürlich unter der Vormundschaft des deutschen Reiches — wenn nicht ein fester, präzisierter Pakt, so doch jedenfalls eine bindende Vereinbarung besteht, in welcher die Interessenphäre Ungarns und Oesterreichs klar umgrenzt erscheint und unabweisbar festgelegt ist, welche Gestaltun-

gen wir nicht dulden können. Und der Herr Abgeordnete hat die Zuversicht, daß Graf Andrassy auf den bewußten Abmachungen unerschütterlich beharren und die Durchführung derselben, wenn es sein muß, auch mit Feuer und Schwert erzwingen werde.

Die französischen Blätter theilen nicht die Ueberzeugung des „Don“ bezüglich der Richtigkeit und Erspriechlichkeit unserer auswärtigen Politik. Uns liegt eine ganze Serie von Zeitungen aus Frankreich vor, die alle sozusagen über die bisherigen Maßnahmen Andrassy's den Kopf schütteln. So sagt die Pariser „Gazette“ geradezu: „Indem Rußlands Friedensbedingungen gewiß weit härter sein werden, als alle Voraussetzungen hat Oesterreich-Ungarn vollen Grund zu fürchten, daß es der Ge-
prellte sein werde.“

Echt russisch pfiff, nämlich zu dem Zwecke, die Mächte aus ihrem Schlafe nicht aufzurütteln, ist folgendes Telegramm der „Agence Russe“: „Man hofft allgemein, daß eine Kombination gefunden werde, welche das Interesse Rußlands als kriegsführender Macht mit den Interessen der Garantemächte in Einklang bringt, zu welchem Telegramme die „Tagespresse“ die ganz richtige Bemerkung macht: Es ist doch eine schöne Sache um die „Hoffnung!“

Besonders bestärkt wird diese „Hoffnung“ durch nachstehendes, wirklich ernst zu nehmendes Telegramm: Die Waffenstillstands-Unterhaltung scheint bisher ein russisches Geheim-Manöver, welches begreift, die Konzentration zu einem Hauptstreiche zu ermöglichen, der die Pforte zwänge, jede Bedingung anzunehmen. Spätere Proteste anderer Staaten würden dann höhnisch zurückgewiesen werden.

Viel sanguinischer betrachtet der „Pester Lloyd“ den Gang und das seiner Meinung nach bevorstehende Resultat der Friedensunterhandlungen. Er hofft nämlich auf einen baldigen Abschluß des Menschenmordens und auf den binnen Kurzem erfolgenden Wiedereintritt geordneter Zustände. Gleichwohl faßt auch der „Pester Lloyd“ es sich nicht verhehlen, daß mit Beendigung des russisch-türkischen Krieges sich gleichzeitig auch eine sa-

male Perspektive eröffnet: Die Perspektive auf eine die europäischen Mächte überhaupt in Bewegung setzende Kampagne, von welcher „Lloyd“ nur wünscht, daß sie eine bloß diplomatische bleibe und daß es am grünen Tische gelinge, die Rechte Europa's und die von diesen unzertrennlichen Einzelinteressen zu wahren.“ Das von der „Agence Havas“ gemeldete Gerücht, der englische Botschafter habe von der Pforte die Ermächtigung nachgesucht, die englische Flotte vor der Besetzung Gallipoli's durch die Russen in die Dardanellen einfahren zu lassen, mag vielleicht den Thatsachen vorausseilen. Aber daß und in welcher Weise Lord Beaconsfield im Fall einer ablehnenden Antwort Rußlands die „Einzel-Interessen“ Englands zu sichern gesehnen ist, kann doch kaum mehr einen Zweifel unterliegen. Ebenso wenig, daß dann auch an andere europäische Mächte, namentlich Oesterreich-Ungarn die Nothwendigkeit herantraten wird, auch auf die Sicherung ihrer Einzel-Interessen bedacht zu sein. Die diplomatische Kampagne, welche den Verhandlungen im russischen Hauptquartier folgen wird, dürfte aber viel weniger glatt ablaufen, als dann diese letzteren, und ihren Austrag schwerlich „am grünen Tische“ finden. Schon jetzt hat sich Oesterreich-Ungarn zu einer kategorischen Erklärung gezwungen gesehen, die vielleicht ein Crisispiel werden wird. Graf Andrassy hat nämlich, gleich England, der Pforte erklärt, daß es ihm nicht entspreche, daß der Friede außerhalb der Theilnahme von Oesterreich-Ungarn, als Pariser Vertragsmacht abgeschlossen werde.

Man befürchtet nämlich auf dem Ballplatze und dies wahrscheinlich nicht mit Unrecht, daß die Friedensbedingungen den europäischen Mächten erst über Konstantinopel bekannt werden. Ist dieses Vorgehen Rußlands schon an und für sich ein geradezu herausforderndes, so dürften die Friedensbedingungen auch meritorische Forderungen enthalten, welche ein weiteres Schweigen unsererseits, selbst wenn England in seiner reservierten Politik verharren sollte, unmöglich machen. Ob man sich begnügen wird, vorläufig nur ein Faustpfand zu nehmen, schon deshalb, um

Jeuilleton.

Die Geschichte eines Strumpfbandes.

In einer kleinen Provinzstadt lebte ein bekannter Advokat, der sich nicht sehr durch seine juristische Dialektik oder durch seine oratorische Begabung, als vielmehr dadurch auszeichnete, daß er der raffinierteste Wucherer war, gegen welchen selbst der berühmte Wiener „Argepl“ ein zartfühlender Mensch war. Der Mann trieb sein Unwesen ganz offen, trotz Advokatenkammer und Wucherergesetz und das Merkwürdige hierbei war bloß, daß die Kammer nichts Anstößiges darin fand, daß eines ihrer Mitglieder in dieser Blutegebeschäftigung erglühte. Einen Prozenttag kannte der Mensch nicht; er meinte, daß er sich in der Prozentualrechnung nicht auskenne. Er lieb 50 Gulden, wofür ihm der Geldbedürftige einen drei Monate a dato zahlbaren Wechsel von „hundert“ Gulden unterschreiben mußte und das nannte er — 13 Prozent, er machte auch wie er sagte, nie höhere Wuchergeschäfte als zu 13 Prozent, aber er konnte sich es eben nie genau berechnen, wieviel die 13 Prozente ausmachten.

Vor einigen Jahren wurde plötzlich ein hochgestellter Offizier pensionirt, der sich in jener Stadt niederließ.

Man munkelte damals viel über die Ursache seiner plötzlichen Pensionierung und behauptete alleseitig, der Offizier hätte in Wien eine hochgestellte Dame compromittirt, welches Gerücht um so mehr Nahrung fand, da in derselben Zeit in einer hochgestellten Fam-

lie ein Scheidungsproceß begann, der trotz der Diskretion mit der er behandelt wurde, sehr viel Stoff zu Skandal Chronique bot.

Der Pensionirte lebte zurückgezogen, kam mit Niemandem in Berührung, da er aber, als er in die Stadt kam, stark verschuldet war, fiel er dem biederen Rechtsvertreter in die Hände, der ihm auch bald nicht nur seine sämmtlichen Möbeln, sondern auch die Pension pfändete, wofür letztere aber nur dazu ausreichte, um die Zinsen zu bezahlen. Inzwischen erbt der Offizier ein ziemlich großes Vermögen, auch das wurde von dem Wucherer mit Beschlag belegt, und noch immer war seine Forderung nicht gedeckt, was leicht begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß zu dem ursprünglichen Schuldkapital allmonatlich Zinsen und Zinseszinsen zugeschrieben wurden.

Endlich wurde die Geschichte dem Pensionirten doch zu dumm und da er sich nicht Anders helfen konnte, legte er sich hin und — starb. Niemand empfand über diesen Sterbefall ein solch aufrichtiges, inniges Weh, wie der Wucherer mit dem Advokatendiplom, der sich durch die Pension des Ausgesogenen eine Lebensrente anschuf und der Hoffnung war, daß dies bis in's Unendliche so fortgehen werde. Ein kön. Notar nahm die Verlassenschaft auf, diese war nur allzu ärmlich. Außer den wenigen Mobilien, fand man nichts Kostbares bei dem Erblasser, als ein seidenes Damen-Strumpfband, mit einer Goldschnalle versehen, auf dem Bande selbst waren mit zierlichster Schrift die Buchstaben „H. D. v. B.“ eingestickt. Der innere Werth des Strumpfbandes mag vielleicht ein Gulden gewesen sein, aber jetzt erinnerte man sich der plötzlichen Pensionir-

ung des Offiziers und jenes Erbsches, der damals en vogue war und der spekulative Wucherer kam zu der Ueberzeugung, daß dieses Strumpfband für die betrefsende Person als corpus delicti einen unendlich höheren Werth besitzen müsse.

Diese seine Anschauung sollte in ihm bald durch einen Zwischenfall bestätigt werden.

Eines Abends ließ sich in der Kanzlei des Advokaten ein fremder Herr melden, der mit ihm eine dringende Rücksprache zu pflegen habe.

„Sind wir allein und unbelauscht?“ fragte der Fremde, als in er das Zimmer des Advokaten eintrat. „Ganz allein!“ war dessen Antwort. Ich bin Prinz K. — stellte sich der Fremde vor — ein Neffe des regierenden Fürsten V. Der Advokat krümmte seinen Rücken, daß er wie ein lebendiges Fragezeichen ausschaute und lächelte glücklich, denn jetzt schien ihm der Augenblick gekommen, einen seiner innigsten Wünsche erreichen zu können. Von jeher war nämlich seine Sehnsucht auf einem Orden gerichtet, und wenn selbst der allerfeinste „Tunischorden“, wie die des Fürsten von Tunis heißen, gewesen wäre, aber diese seine Sehnsucht konnte bisher nicht gestillt werden. — „Weshalb Hobeit!“ — lispelte der Advokat. Hier starb vor kurzem der Offizier N. Ich verlange Ihr Ehrenwort, daß bezüglich dessen, was wir hier sprechen, die strengste Diskretion obwalten wird.“ „Hobeit mein Ehrenwort ich schweige wie das Grab.“ „Gut N. hat mit meiner Schwester der Fürstin V. ein Verhältniß gehabt. Mein Schwager hat auch deshalb einen Scheidungsproceß gegen sie angestrengt, doch wir wollen den Skandal vermeiden; außerdem hatte er keine konkreten Beweise,

die Türkei zu hindern, einen uns unliebsamen Frieden abzuschließen, oder ob auch andere Vorkehrungen getroffen werden sollen, das wird in den nächsten Tagen beschlossen werden; jedenfalls ist aber die gegenwärtige Anwesenheit Tibals in Wien nicht ohne Einfluß auf diese Beschlüsse.

Außer auf den anzuhoffenden Friedensabschluss und den damit verbundenen Konsequenzen sind die Blicke Europas auf Rom, wo die Beilegung des von der ganzen liberalen Welt betraurten Königs Viktor Emanuel im Pantheon stattfindet, und auf London gerichtet, von wo man durch die königliche Thronrede mit Spannung Aufklärungen über das Los des allgemeinen europäischen Friedens zu erhalten hofft. Die vom Papste selbst inaugurierte versöhnliche Haltung des italienischen Klerus gegenüber dem sterbenden und toten König findet jetzt sogar ihre bedeutamen Konsequenzen in bischöflichen Hirtenbriefen, in welchem, wie in demjenigen des Erzbischofs von Genua, den Geistlichen nicht nur eine würdige Todtenfeier für Viktor Emanuel, sondern auch treue Ergebenheit gegen seinen Nachfolger Humbert und Gebete für das Gedeihen seiner Regierung zur Pflicht gemacht werden. Es scheint sich in Italien, zunächst wenigstens in den Gemüthern, eine große Wendung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche vorzubereiten. Pius der Neunte hat sich den Italienern, als guter Landmann bewiesen und dieß wird hoch angerechnet in der heutigen Zeit des Wirtfals und der Zwistigkeiten. Des heiligen Vaters Bild strahlt vielleicht als einziger Lichtpunkt heraus aus den tagesgeschichtlichen Spiegelbildern.

Die Thronrede der Königin von England.

Die Königin von England, die Beherrscherin eines so mächtigen und im Genuße gesetzlicher Freiheit glücklichen Landes, kann immer mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Welt jedem Worte, welches sie in ihrer Eigenschaft als Herrscherin spricht, mit gespannter Aufmerksamkeit lauschen werde. Trotzdem aber hat man seit vielen Jahren nicht mehr einer Parlaments-Eröffnung mit einer so hochgradigen Erregtheit entgegengekommen, wie es heute der Fall war. Das lebhafteste Interesse, welches man der diesjährigen Thronrede entgegenbrachte, schien in der Hoffnung der in ihrem Rechtsgeföhle verlegten Völker zu wurzeln, daß den Lippen der „ehrgraciablen“ Königin Victoria Worte entströmen werden, welche Europa von dem seit den russischen Siegen auf es lastenden Alpdrücken befreien würden. Das geschah nun nicht, die britische Majestät geruhte Allerhöchst den Pelz waschen zu wollen, ohne ihn nah zu machen und ihre Worte erschienen uns, wie jene Nestor's, als er mit großem Pathos ausrief: „Na, wann i amol anfang, nachert gibt's nix lachen, aber — i sang net an!“ Scherz bei Seite, aus der englischen Thronrede geht hervor, daß die Königin noch immer auf eine friedliche Lösung der Orientfrage hoffe. Bisher habe noch keiner der Kriegführenden die Bedingungen der britischen Neutralität verletzt und so glaubt die Königin, daß beide Theile bereit seien, diese Neutralität so weit als möglich, zu respectiren. So lange diese Neutralität nicht verletzt werde, werde Englands Haltung dieselbe bleiben; die Thronrede kann jedoch nicht verkennen, daß im Falle der Verlängerung der Feindseligkeiten ein unerwartetes Ereigniß Vorsichtsmaßregeln nothwendig machen dürfte. Dies sei ohne Vorbereitung unmöglich und spricht die Thronrede das Vertrauen aus, daß die Freigebigkeit des Parlaments die Mittel zu diesem Zwecke bewilligen werde. Die Thronrede theilt schließlich mit, daß die Schriftstücke

somit wurde er mit seiner Klage zurückgewiesen. Das Strumpfband, das in der Verlassenheit gefunden wurde, gehört meiner Schwester und ich muß dasselbe um jeden Preis haben. Bei der Veräußerung desselben dürfte sich auch ein Vertreter meines Schwagers einfinden, der das Band an sich bringen will, um einen Beweis des geschriebenen Gebrauches erbringen zu können. Sie sehen hieraus, wie mir an denselben gelegen ist. Ich wende mich an Sie, weil Sie die Verhältnisse des Verbliebenen genau kannten. Wollen Sie das Strumpfband für meine Rechnung erlösen? „Zu Beschl Hebit — jedoch.“ — „Ich verstehe, Sie wünschen eine pekuniäre Sicherstellung, geben Sie mir Papier, Feder und Tinte, ich will Ihnen eine Anweisung auf die hiesige Filiale der Nationalbank in der Höhe von 30.000 Gulden geben.“ Der Advokat klappte wie ein Federmesser zusammen. „Höbit das ist überflüssig, Ihr Wort genügt mir und ich habe Geld genug. Ich habe einen andern Wunsch, eine Auszeichnung, eine Dotation.“ Lächelnd wandte sich der Fürst um und antwortete: Wenn Sie mir das Strumpfband überliefern gebe ich Ihnen mein Fürstentum darauf, daß Sie hiesfür den Barontitel erhalten und es soll meine Sorge sein, daß auch der Kaiser von Oesterreich denselben anerkennen wird. Damit stand der Prinz auf, nickte buldvoll mit dem Kopf und verließ mit großen Schritten die Kanzlei. Dem Advokaten wurde es im Kopfe ganz wirklich. Er hatte gegen die Masse des Erblassers noch eine Forderung von 5000 fl. die wird er jetzt durch das Strumpfband bezahlt erhalten, außerdem noch die Baronie auch: „Ich bin für Niemanden zu sprechen“, schrie er seinem Kanzleichef hinaus. „Ich habe eine dringende Arbeit!“ sperre die Thüre ab, setzte sich zu dem Schreibtische und schrieb.

dem Parlamente sofort zugehen würden und daß die Beziehungen zu allen fremden Mächten fort-dauernd freundliche sind.

Lothales.

Wahl eines Municipal-Ausschusses. Mitglied des. Indem Herr Johann Tsch gewählt Mitglied des Municipal-Ausschusses, laut dem Berichte der Verifikations-Kommission, sich in die Namensliste der Höchstbesteuerten aufnehmen ließ, so wird zur Beilegung dieser erledigten Stelle im III. Wahlbezirk, für die rückständige Zeit des gesetzlich bestimmten Jahres-Cyklus die Ergänzungswahl anberaumt, bei welcher Gelegenheit ausschließlich die im III. Wahlbezirk in die Namensliste aufgenommenen Wähler von ihrem Rechte Gebrauch machen können.

Als Wahltag wird Sonntag der 27. Jänner 1878 bestimmt, zur Leitung der Wahl das Mitglied des Municipal-Ausschusses Hr. Bartholomäus v. Tomisch als Wahlkommissär gewählt, der am oben bestimmten Tage in der auf der Pfarrwiese befindlichen Turnhalle die Wähler-Versammlung früh 8 Uhr eröffnen, und Abends 6 Uhr schließen wird.

Wom Bauamte der königlichen Freistadt Dedenburg wird bekannt gemacht, daß Samstag den 2. Feber 1878 Vormittag 9 Uhr auf dem hiesigen Rathhause im Rathssaale die Schotter-Lieferung für die Straßen und Plätze der Stadt, für die städtischen Straßen und Verbindungswege, für die Löwer und Weingartwege sowie für die Brennbergerstraße, dann der Abraum der Kogelberggrube nach Cubiometer der Herabminderungs-Verhandlung ausgelegt wird.

Pachtliebhaber können die Contraks-Bedingnisse in den Bauamts-Lokalitäten während der Amtsstunden einsehen, und werden hiemit eingeladen, sich zur festgesetzten Stunde im Rathssaale einzufinden.

Versteigerte mit 50 kr. Stempel verlebene Offerte werden bis vor Beginn der Herabminderungs-Verhandlung entgegen genommen, später einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt.

Die k. Hofkassapianistin Fr. Friederike Vogner. Wir behalten es uns natürlich vor die seltenen Kunstgenüsse, welche hier wie überall jedem Gebildeten das hochinteressante Gastspiel dieser Künstlerin erste n Ranges bereite, in einem besondern, ausführlichen kunstkritischen Aufsatz eingehend zu schildern und dessen bedeutendsten Momente gebührend hervor zu heben. Wir werden unsere Bewunderung ihrer „Marie-Anne“ und ihre „Adrienne Lecourneur“ in die uns für dieses große Theaterereigniß passend scheinenden Worte kleiden und sprechen schon von vorne herein die Hoffnung aus, daß man uns nicht den Vorwurf der Uberschwänglichkeit machen werde, denn wie wir, so war auch das ganze Publikum von der gewaltig erschütternden Tragik dieser genialen Künstlerin hingerissen, wie wir von der tiefen Seelenhaftigkeit ihrer Gesühlsaffekte gerührt worden und wie wir, so war das odemlos laufende Auditorium von Bewunderung erfüllt über die herrliche Rhetorik des Vortrages, die vollendete Lebenswahrheit in der Darstellung Fr. Vogner's, unsere gefesteten hochverehrten Gäste. Für heute begnügen wir uns damit zu konstatiren, daß ihr erster Gastspielabend ein komplet ausverkauftes Haus erzielte, daß das Publikum aus dem durch sie erweckten Enthusiasmus gar nicht herauskam, (obgleich fast sämmtliche Rollenträger in der Umgebung des uns so werthen Gastes dießmal das Malheur hatten desillusioniren zu wirken) und daß die Anzahl der Hervortritte eine stattliche Ziffer bildete. Wir würden es endlich müde sie

und selbstbewußt „Und Einen 10.000“. „Und Einen“ 20.000 Gulden.“ „Und Einen“, röhelte der Wucherer. „30.000 Gulden“, rief jetzt mit sonorer Stimme der Fremde, griff in die Tasche, um die Brieftasche hervorzuholen und lächelte höhnlich den Wucherer an. „Und Einen“ freiste dieser. Der Fremde verneigte sich und sprach: Ich habe bloß das Pouvoir bis 30.000 Gulden.

Der Wucherer nahm das Strumpfband und eilte athemlos nach Hause. Nach einigen Tagen empfing er einen Brief aus London, durch welchem Prinz E. ihm anzeigte, daß er in hochpolitischer Mission nach Konstantinopel gehe, daß er aber in einigen Wochen bei ihm eintreffen werde. Inzwischen möge der Empfänger von der Wohlaffektionsreue des Abtenders überzeugt sein. — Wochen vergingen und die Verlassenheit von 25.000 Gulden wurde dem Erben übergeben.

Der Wucherer fing an unruhig zu werden. — Prinz E. ließ nichts von sich hören.

Endlich empfing der Wucherer neuerdings ein Schreiben aus Rio-Janerio, in welchem ihm erzählt wurde, daß nachdem er den pensionirten Offizier ungefähr 25.000 Gulden in Wuchergeschäften abnahm, der Erbe so frei war, durch diese Komödie seine Erbschaft wieder zurückzuerhalten. Uebrigens befindet sich der Erbe bereits in Amerika und lasse ihn höchstens grüßen. Ist er neugierig was die Buchstaben „F. D. v. B.“ auf dem Strumpfbande bedeuten, diene er auch damit. Die Buchstaben heißen: „Hüte Dich vor Betrug!“ — Der Wucherer fiel in eine wohlthuende Ohnmacht.

Der Wucherer wurde aufmerksam. „Das ist unbedingt der Abgelandte des eifersüchtigen „Ehemannes“, dachte er. „Und einen Gulden“, sprach er laut. — „500 Gulden“, war die Antwort des Fremden. „Und Einen“, tönte es vom Advokaten. Die anwesenden schauten sich erstaunt an, 1000 Gulden.“ „Und Einen“, 5000 Gulden“, rief jetzt der Fremde. Dem Wucherer kam der Schweiß auf die Stirne, doch rief er noch immer

zu zählen, denn sie erfolgten nicht bloß nach jedem Akt-schluß zwei bis dreimal, sondern selbst nach jeder einzelnen Scene. Wenn die deutsche Bühnen-Kunst in lauter solchen Erscheinungen ihre Vertretung fände, dann stünde sie erhaben, unerreicht, glanzumstrahlt da, und wir citiren das Wort eines der bedeutendsten Kunstkritiker Berlins, der über Fr. Vogner schrieb: „Hätte Göthe diese Künstlerin gekannt, die sublimste der Frauen-gestalten, die sein dichterisches Genus schuf, das „Bretchen“ hätte der Altmeister deutscher Poesie ganz entschieden: „Ride“ (Friederide) genannt.

Domherr Goda Kelemen. Seit 14. weilt der genannte Domherr der Premonstratenser-Probstei zu Csorna nicht mehr unter den Lebenden. Der Verbliebene hat ein Alter von 88 Jahren erreicht.

Eine Razzia auf Hunde. Ueber Angelegenheit eines Bewohners vom nahen Breunberg ist dem hiesigen löblichen Stadthauptmannamte zur Kenntniß gelangt, daß vor einigen Tagen daselbst ein großer Gang-(Fleischer-)Hund plötzlich seinem Herrn entlaufen sei und gegen Wandorf seinen Weg genommen habe. Dieser Hund hat auf seinem Laufe andere Hunde angefallen und theils todte, theils zerfleischte, dürste somit von der Tollwuth befallen gewesen sein. Die Behörde ordnete sofort die diesfalls vom Gesetz bestimmten Maßnahmen an und die Folge war, daß außer dem die Razzia veranlaßt habenden Thiere, 7 weitere Hunde und eine Kage als todte und 13 durch Bißwunden verletzte Hunde in unsere Stadt gebracht worden sind. Sollte die thierärztliche Beschau ergeben, daß wirklich ein Fall von Wasserscheu vorliegt, so werden die eingelangenen Hunde vertilgt werden.

Neue Lokalitäten. Neben großen Vorzügen, die Einheimische wie Fremde unserer Stadt einräumen müssen laufen wie in jeder andern Stadt leider auch in Dedenburg einige kleine Mängel mit. Dazu rechnen wir bisher die unzureichende Anzahl schöner, geschmackvoll decorirter, für seine Gesellschaften geeigneter Ball-Lokalitäten. Unser großer und unser kleiner Casino ja sind allerdings prachtvoll und übertrifft in dieser Beziehung Dedenburg die meisten vaterländischen Städte, ja selbst Wien und Budapest besitzen nicht viele Etablissements von solcher Ausdehnung und exquisiter Eleganz; allein die Miethe dieser Säle für einen Ballabend ist hoch und nur große, gutdotirte Vereine können sich den Luxus gestatten im Casino ihre Unterhaltungen zu veranstalten. Die Turnhalle ist ebenfalls ein schöner und nicht allzu theurer Saal, hier aber sind es wieder die Nebenkosten, welche viel zu wünschen übrig lassen. Die Restaurationshalle hat nämlich mit ihrem rohgezimmerten Gebälke und ihrer sonstigen Beschaffenheit einen sehr primitiven Charakter: nun, und jetzt wären wir mit unsern Tanzlokalitäten zu Ende, denn die „Börsenhalle“ ist ein wenig in ihrer Ausdehnung beschränkt. Seit heute aber sind der Stadt Dedenburg Ballräumlichkeiten gewonnen worden, die allen Anforderungen entsprechen dürften. Herr Mayer, Besitzer des Gasthofes zum „Palatin“ außerhalb des Potichyphores, unmittelbar vor der Stadt, hat im ersten Stock seines Gasthauses einen Ballsaal herstellen lassen, der auf Jedermann den besten Eindruck hervorbringen muß. Der Saal umfaßt einen Flächenraum von 32 Quadratklaftern, gestaltet also 40 Paaren ganz bequem das Tanzen; dieser Saal ist überaus reich und geschmackvoll ausgestattet. Die Wände mit schönen Malereien von der Meisterhand des Herrn Carl Estel geziert, repräsentiren den pompejanischen Styl; große Spiegel in breiten, massiven Goldrahmen sind überall an passender Stelle angebracht, herrliche Gasluster vom silberglänzenden Metalle (neuester und zierlichster Facon)

schmücken den Plafond und verbreiten im Verein mit den an den Wänden angebrachten goldbronzenen Kandelabern strahlendes Licht über den Raum, der durch Parquetten den im Lango sich beflügelnden Sohlen die angenehmste Grundfläche bietet und für das Orchester endlich ist ebenfalls an der einen Seite des Saales auf das Beste gefolgt.

Es ist etwas erhöht und eine angemessene Brüstung aus geschlitztem, eichenartig aussehendem Holze schließt es ab. Der Hauptvortrag aber dieser wohlthuenden und einem längst gefühltem Bedürfnisse abhelfenden Bereicherung unserer Ballorte, sind die am Tanzsaale grenzenden drei sich allerliebste ausnehmenden Nebenlokalitäten. Dieselben sind ebenfalls sehr zierlich gemalt mit Goldspiegeln und Gasandelabern elegant ausgestattet und bilden angenehme Räumlichkeiten um gemächlich zu soupieren und sich vom Tanzvergnügen erholen zu können. Der Ausgang, die Garderobe, alles ist komfortabel eingerichtet und was die Entfernung anbetrifft, so müssen Paare, namentlich Damen ja ohnedies fahren; solche nun, denen ein Wagen zur Verfügung steht, erreichen den „Palatin“ vom Mittelpunkt der Stadt aus, in längstens vier Minuten. Fußgänger werden 8-10 Minuten brauchen. Die letzte der zu erwähnenden Annehmlichkeiten dieses neuen Etablissements besteht darin, daß eine anerkannt gute Restauration vom Eigentümer Herrn Mayer geleitet wird und auch ein vorzügliches Kaffeehaus in den ebenerdigten Räumlichkeiten des Hauses sich befindet. Es ist mithin für alle leiblichen Genüsse: Speisen, Getränke und Kaffeehauserschickungen in nächster Nähe gefolgt. Jedermann kann sich von der Richtigkeit dieser unserer Angaben überzeugen, wenn er der Eröffnungsfest dieser Lokalitäten übermorgen Dienstag Abend anzuwohnen sich entschließt, es wird die Nationalkapelle des Herrn Julius Munnegi spielen und ein Tanzkränzchen den Abend angenehm beschließen. Herr Restaurant Mayer überläßt seine Säle zu sehr günstigen Bedingungen den p. t. Arrangements von Tanz- und anderen Festen.

Herrn Rudolph Bieler's Vortrag. Ein Festabend im eigentlichen Sinne des Wortes war es, den uns Herr Professor Bieler am letzten Freitag bereitet. Wir sagen mit Absicht: „Professor“. Denn mancher Professor der deutschen Sprache und Literatur, mancher Professor der Aesthetik könnte aus den Vorträgen des geschätzten Gastes „lernen“. Es würde uns in der That sehr schwer werden, von dem zum Vortrage gelangten Gedichten einige besonders hervorzuheben, denn alle ohne Unterschied waren wirkliche, echte und kostbare Perlen deutscher Poesie und können wir stolz darauf sein, einen Mann zu den Unseren zu zählen, der solche Gaben spendet, ohne auf andern als moralischen Erfolg zu rechnen. Denn nur dieser kann ihn für solches Bemühen schadlos halten. Der warme und ungetheilte Beifall, der dem Herrn Vortragenden selbst während des Vortrages gezollt wurde, mag Herrn Bieler ein Beweis sein, wie sehr man seine Leistungen zu würdigen weiß, es wird die Zeit kommen, da Debenburg auch in materieller Beziehung nicht zurückbleiben wird. Hoffen wir, daß es recht bald der Fall sein möge, den gefeierten Gast wieder in unserer Mitte zu sehen.

Esport. Wie wir bereits in einer unserer jüngsten Nummer erwähnten, hat der hiesige „Eislaufverein“ in Anbetracht dessen, daß das letzte Costumefest wegen der rauhen Witterung nicht jene Theilnahme seitens maskirter Schlittschuhläufer finden konnte, als anzuhoffen war, beschlossen, diesen Festabend in heutiger Saison nochmals zu wiederholen. — Wir sind nunmehr auch in der Lage unseren geehrten Lesern diesbezüglich bestimmte Nachrichten bringen zu können. Die Wiederholung des Costumefestes wird, wie uns mitgetheilt wurde, bei günstiger Witterung heute Sonntag Abend stattfinden und wie das letzte Mal um 6 Uhr Abends seinen Anfang nehmen. Natürlich kommt bei dieser Gelegenheit außer der elektrischen auch die, leuchtigen wegen des herrschenden Sturmes unterbliebene, farbenprächtige Beleuchtung mittelst zahlreicher Lampen und die verschiedenen Evolutionen zur gänzlichen Durchführung und wird der Lichteffekt außerdem noch durch die vielen Petroleumlampen erhöht werden, welche behufs allabendlicher Beleuchtung des Eisplatzes angebracht wurden. Der Besuch des Costumefestes verspricht ein äußerst reger zu werden, da durch den Erfolg des letzten viele zur Theilnahme angemuntert wurden.

Die Bürgermeister-Wahl in Oünz, ist am vorigen Donnerstag vollzogen worden. Vermöge einer Majorität von vier Stimmen hat Herr Carl Hügg über seinen Gegenkandidaten den Sieg davon getragen. Der nunmehr neugewählte Bürgermeister Herr Hügg war bis noch vor ganz kurzer Zeit der Reichstags-Abgeordnete des Oünzer Wahlbezirks und ist ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten.

Im Prozesse Miletic ist vorgestern Freitag vom hohen Budapester Gerichtshof das Urtheil gefällt worden. Wir haben in einem eigenen Artikel der vorigen Freitag-Nummer die Hochverrathsangelegenheit welche der Strafgerichtshofverhandlung zu Grunde lag, ausführlich besprochen und begnügen uns daher für heute mit der einfachen Mittheilung, daß der Cr-Reichstags-Abgeordnete Dr. Miletic des Hochverraths schuldig erkannt und zu fünfjährigem Kerker verurtheilt worden ist. Sowohl

die hohe Staatsanwaltschaft als der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Polit haben die Berufung angemeldet.

Tagesneuigkeiten.

Entsetzlicher Mord. Ganz Belgien ist gegenwärtig durch ein furchtbares Verbrechen aufgeregt, das ein Schneider, Namens Westdagh, in Antwerpen von seiner Frau beging, und das an Grausamkeit und Bestialität an den bekannten „Mord im Spaliermacherh-us“ erinnert. Westdagh, der mit seinem, um etwa zwanzig Jahre älteren Weibe im Unfrieden lebte, ermordete dieselbe auf eine bis jetzt unbekannte Weise, zerstückte den Leichnam in nicht weniger als 157 Theile, zog alle Knochen aus den Fleischstücken, und während er die letzteren in die Gasse warf, trug er die Gebeine, in ein Tuch gehüllt, zur Nachtzeit nach dem Kirchhof, wo er sie begrub. Bis jetzt konnten die Lepten nicht gefunden werden, allein die kleinen Fleischstücke bilden nur zu sprechende Beweise für die Schuld des thierischen Mörders, der dieselbe übrigens vollständig eingestanden hat.

Ein Gruß an Miletic mit folgendem Wortlaute ist aus Odeffa eingelangt: „Die Fesseln werden gesprengt, die Sklaverei vernichtet; unsere Feinde holt der Teufel. Die Nachkommen Dusa's bringen baldigst mit dem Säbel in der Faust die Freiheit. Dich, jerbischer Martyrer, grüßt Lazar Stojkovic!“ — An diese Unterschrift schließen sich neun andere Namen. Die kön. Staatsanwaltschaft wird höchst wahrscheinlich dem „jerbischen Martyrer“ diesen trostsprechenden Gruß nicht vorenthalten.

St. Genois-Lose. Die Angelegenheit der St. Genois-Lose ist endlich definitiv geordnet, da in den letzten Tagen die Kaufverträge zwischen dem Erzherzog Albrecht und dem Fürsten Liechtenstein einerseits, und dem Grafen St. Genois andererseits unterzeichnet worden sind. Zur Bildung eines Amortisationsfonds hat Graf St. Genois vom k. österr. Finanzminister 3/4 Millionen Rente übernommen.

Kommisshrod-Proben. Der Reichskriegsminister Graf Bismarck hat die Verfügung getroffen, daß täglich Mittags sofort nach der Brodsatzung seitens der Wiener Garnison eine Probe des Brodes an die 12. Abteilung des Kriegsministeriums zur Untersuchung der Qualität und Quantität eingeleitet werde, damit jede ungerechtfertigte Beschwerde vermieden werde.

Unbeobachtete Haupttreffer. Aus den bisher stattgefundenen sechszehn Verlosungen des Lotterie-Anlehens der „Stadt Salzburg“ sind bis jetzt einhundertdreißigtausend bereits gezogene Treffer noch nicht beobachtet worden, darunter zwei Haupttreffer zu je 20.000 fl. auf die Nr. 9643 und Nr. 86210.

Winterverhaftete. Laut Rabetelegramm des österr. ung. Consulates in Newyork ist der nach Unterklagung bedeutender Geldsummen flüchtig gewordene Bazarbesitzer Winter aus Wien, auf offener See am Schiffe „Perder“ von den ihm mittelst eines anderen Schiffes verfolgenden Polizeiorganen verhaftet worden und nunmehr auf der unfreiwilligen Rückreise nach Oesterreich begriffen.

Verkehrs-Nachrichten.

Raab-Dedenburg-Ebenfurter Bahn. Vom 20. Jänner l. J. an wird das Stadtbureau der obgenannten Bahn in Raab, Oberinspektoratsgebäude, Landstraße Nr. 50, als selbstständiges Gil- und Fracht-Stückgut-Aufnahme-, respective Abgabestation eingerichtet werden.

Die für obige Güter festgestellte Stadtbureau-Zustreifegebühr ist wie folgt: Sendungen im Gesamtgewichte bis 40 Kgr. 10 kr., bis 70 Kgr. 15 kr., bis 100 Kgr. 20 kr. Für jede weitere angefangene 50 Kgr. 5 kr.

Bei sperrigen Gütern, sowie für Sendungen vom Bahnhofe der Raab-Dedenburg-Ebenfurter Bahn zum Dampfschiffplatz und viceversa wird zu obigen Sätzen ein 50%iger Zuschlag hinzugerechnet.

Schließlich, um den Uebelständen abzuhelfen, wonach die p. t. Reisenden sich erst zum Bahnhofe der österr. Staatsbahn begeben mußten, um mit dem Omnibus der Raab-Dedenburg-Ebenfurter Bahn zu den ab Raab nach Dedenburg verkehrenden Zügen befördert zu werden, wurde ein zweiter Omnibus direkt vom Oberinspektorats-Gebäude aus in Verlehr gesetzt und gleichzeitig dorthin ein Zimmer als Wartesaal eröffnet. Die p. t. Reisenden werden demnach zu dem Frühzuge (Zug Nr. 12, Abfahrt von Raab 6 Uhr Früh) um 1/2 6 Uhr Früh, weiters zu dem Nachmittagszuge (Zug Nr. 14, Abfahrt von Raab 4 Uhr 50 Min. Nachmittags) 1/2 5 Uhr Nachmittags direkt vom Oberinspektorats-Gebäude auf den Raab-Dedenburg-Ebenfurter Bahnhof befördert werden.

Correspondenz.

Ang.-Skalig, im Jänner 1878.

Zur Abwehr.

Vor einigen Tagen wurde uns ein Preßburger Journal zugesandt, das unter Anderem eine „Korre-

pondenz“ aus „Skalig“ enthielt, in welcher über das hier stationirte k. k. Feldjäger-Bataillon, namentlich über die Offiziere, und die zu gründende „freiwillige Feuerwehr“ auf das Abfälligste berichtet wird. In Anbetracht dessen, daß wir von vielen für den Artikelschreiber gehalten werden, verwahren wir uns auf das Entschiedenste gegen diese Zumuthung, wobei wir nur zu bemerken haben, daß es nicht zu unsern Gewohnheiten zählt, von Fehlern strogende Aufsätze in die Doffentlichkeit zu dirigiren.

Wir erachten es nicht für unsere Aufgabe, unserer, besonders bei eintretender Feuersgefahr mit Hintansetzung sämtlicher Eigeninteressen auf das Thätigste eingreifenden, sich auf das Lobenswertheste hervorzuhebenden, braven Garnison das Wort zu reden — die mag sich gegen die ungebührlichen, ränkevollen Insinuationen selbst vertheidigen, — dagegen müssen wir als Anwalt der nicht einmal noch zur Wirklichkeit gewordenen und doch schon vorunglimpfen Feuerwehr auftreten, zumal wir es sind, die wir den eigentlichen Impuls zur Errichtung derselben gegeben haben.

Unter dem Titel: „Zur Gründung einer freiwilligen Feuerwehr in Ang.-Skalig“ haben wir vor mehr als 2 1/2 Jahren mittelst eines Columnen langen Artikels die gemeinnützige Institution der freiwilligen Feuerwehrgesellschaften in eingehender Weise besprochen und hervorgehoben, daß der besondere Vorzug dieses Erzeugnisses der Neuzeit, hervorgerufen durch das Bedürfnis, geübte Mannschaften zur Bedienung der Feuerlösch- und Rettungsgeräte zu gewinnen, in der Möglichkeit liegt, durch häufige Übungen die von Lust zur Sache besetzten Personen zu einem brauchbaren Löschkörper heranzubilden, welcher die über ihn geübten Erwartungen jedoch nur dann mit Nutzen erfüllen wird, wenn es ihm Ernst damit ist, nicht bloß die Handhabung der Utensilien oberflächlich kennen zu lernen, sondern auch an den nach technisch-taktisch richtigen Grundsätzen zu leitenden Übungen sich regelmäßig zu betheiligen, nicht zur Sache Gehöriges wegzulassen und vor Allem sich den Geist der Mannszucht und Unterordnung, der allein den Sieg über das Feuer ermöglicht, anzueignen. Ist das der Fall, dann wird auch dieses System mit den möglichst geringen Mitteln das verhältnismäßig Beste leisten. Unläugbar ist allenfalls die Thatsache, daß die berufsmäßige Ausbildung des Feuerwehrmannes nach Art des Soldaten dem System der Berufs-Feuerwehr begründeten Löschinstitute den Stempel der Vollkommenheit aufdrückt, wie solches von dem andern System nie erreicht werden kann. Aber nicht überall sind die Mittel hierzu vorhanden und nur die größeren Städte Frankreichs (seit Mitte dieses Jahrhunderts auch Deutschlands) erfreuen sich dieser vollkommenen Einrichtung. Daher resultirt vorläufig für uns nichts Anderes, als daß wir uns mit der Einführung der „freiwilligen Feuerwehr“ begnügen und diese, die nur bei der größten Sorgfalt und Pflege gedeihen kann, nach Kräften zu fördern suchen.

Die ganze, bereits erwähnte, Korrespondenz charakterisirt zur Genüge den naseweisen, läppischen „Korrespondenten“, der von dem Wesen der „Feuerwehr“ ebenso wenig versteht, als von der Detographie und Stylistik und sich nichtsdestoweniger nicht entblödete, seinen Geifer auszuspritzen gegen ein in hochherziger Weise zu freitendes Institut, und das ist es eben, was wir hauptsächlich zu konstatairen für unerlässlich halten. Zum Schluß ertheilen wir demselben den wohlgemeinten Rath, seiner auch in anderer Hinsicht einmal schon bezüglichen Sucht nach Tratsch und Stänkereien abzugeben, indem wir ihn verweisen auf den bewährten Spruch, den er vielleicht schon vergessen oder, was wahrscheinlicher ist, nie gewußt hat: „A ki magán nem tud uralkodni, nem érdemes, hogy máson uralkodjék.“ —

Samuel Weisz.

*) Denn von Nichts oder Berufsfeuerwehren kann bei den in unserer Gegend obwaltenden Verhältnissen unter keiner Bedingung die Rede sein.

Raab-Dedenburg-Ebenfurter Bahn.

Jahr-Ordnung vom 15. Oktober 1876 an,

Abfahrt v. Dedenburg n. Raab um 6 Uhr 13 Min. Früh.
Ankunft v. Raab in Dedenburg um 4 50 „ Nachmitt.
„ „ „ „ 10 06 „ Vormitt.
„ „ „ „ 8 56 „ Abends.
*Sämmtliche nach Raab verkehrende Züge haben über Neusiedn.-Stuhlweissenburg nach Ofen Anschluß.

Marktbericht. Dedenburg, am 18. Jänner 1878.

| Per 100 Kilo. | | | |
|---------------|--------------|--------------|---------------|
| | 1. Qual. | 2. Qual. | 3. Qual. |
| Weizen | 2000 à 11.90 | 7000 à 11.60 | 10000 à 11.20 |
| Rorn | 800 „ 8.70 | 1200 „ 8.40 | 1000 „ 8.10 |
| Gerste | 2500 „ 10.— | 5500 „ 9.70 | 7000 „ 9.40 |
| Hafer | 1500 „ 7.60 | 2500 „ 7.50 | 2000 „ 7.40 |
| Rufur | 2000 „ 8.50 | — | — |

pr. 100 Kilo. Heu 3000 1.80 10000 1.40
„ „ „ Stroh 3000 1.10 5000 —.90

Verleger und Herausgeber: C. Romwarter.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Hirdetmény.

A soproni takaré- és kölcsönegylet igazgató választmánya ezennel közhírré teszi, hogy f. é. január 9-től kezdve kölcsönök után 7^o/₁₀₀, előlegek és váltószámlálásnál pedig 7¹/₂ % kamatot számít.

Betételeket f. hó 9-től 4^o/₁₀₀-és 5^o/₁₀₀-kal kamatoztat. Betételek vissza fizettetnek:

| | |
|--|----------------------------|
| 4 ^o / ₁₀₀ -os kamatoztatásnál: | |
| 1 frttól | 50 frtig felmondás nélkül |
| 51 " 500 " | 10 napi, |
| 501 " 1000 " | 20 " |
| 1001 " 2000 " | 30 " |
| 2001 " fölfelé " | 60 napi felmondással, |
| 5 ^o / ₁₀₀ -os betételeknél: | |
| 1 frttól | 25 frtig felmondás nélkül, |
| 26 " 500 " | 30 napi, |
| 501 " 1000 " | 60 " |
| 1001 " 2000 " | 90 " |
| 2001 " fölfelé " | 4 havi felmondással. |

Mind ez intézkedéseknek visszaható ereje nincsen.

Sopron, 1878 évi január hó 8-án.

Az igazgató választmány.

Kundmachung.

Der Direktionrath des Dedenburger Spar- und Darlehen-Vereines gibt hiemit kund, daß derselbe vom 9. Jänner l. J. an, bei Hypothek-Darlehen 7^o/₁₀₀, bei Wechsel-Compte und Bauspargeschäften 7¹/₂ % berechnet.

Einlagen werden vom 9. d. M. mit 4^o/₁₀₀ und 5^o/₁₀₀ verzinst, und zwar werden dieselben zurückgezahlt:

| | |
|--|----------------------------|
| bei Verzinsung mit 4 ^o / ₁₀₀ : | |
| von 1 fl. — 50 fl. | ohne Kündigung, |
| " 51 " — 500 " | mit Kündigung auf 10 Tage, |
| " 501 " — 1000 " | " " " 20 " |
| " 1001 " — 2000 " | " " " 30 " |
| " 2001 " aufwärts " | " " " 60 " |
| bei Verzinsung mit 5 ^o / ₁₀₀ : | |
| von 1 fl. — 25 fl. | ohne Kündigung, |
| " 26 " — 500 " | mit Kündigung auf 30 Tage |
| " 501 " — 1000 " | " " " 60 " |
| " 1001 " — 2000 " | " " " 90 " |
| " 2001 " aufwärts " | " " " 4 Monate. |

Sämmtliche Bestimmungen haben keine rückwirkende Kraft.

Dedenburg, am 8. Jänner 1878.

Der Direktionrath.

Wohnung zu vermieten.

Die im Casino-Gebäude im 2. Stock befindliche Gassenwohnung (jezt Handelskammerlokalitäten) ist vom 1. April an zu vermieten. Die Wohnung kann nöthigenfalls auch getheilt werden.

Näheres ist beim dortigen Hausmeister einzuholen.

3-1

Geschäfts-Anzeige.

Ich beehre mich, die ergenste Anzeige zu machen, daß ich das Fleischbauergeschäft des Herrn Pál Gabnay, Theatergasse Nr. 3, käuflich an mich gebracht habe.

Um geneigtes Wohlwollen bittend, werde ich stets bemüht sein, dasselbe durch die reellste Bedienung auch künftighin mir zu erwerben.

Dedenburg, den 20. Jänner 1878.

Karl Pállo,
Fleischbauer.

3-1

Lokal-Veränderung.

Die Kanzlei des Landes- und Wechselgerichts-Advokaten

Dr. Alexander Proszvimmer

befindet sich seit 15. Jänner l. J. in der Georgengasse Nr. 4, vis à vis des Gasthofes „zur ungarischen Krone“.

3-1

Blumen- und Bouquets-Verkauf.

Ball-, Hochzeit- und andere Gelegenheits-Bouquets, sowie Kränze und Blumen-Garnituren sind beim Gefeertigten zu jeder Zeit billig zu beziehen.

Achtungsvoll

Matthias Paukovitsch,

Bier- und Handelskattner
in Dedenburg, Bahnhofstraße Nr. 21.

Das Gasthauslokal,

Schlüppergasse Nr. 7, ist zu vermieten.

Näheres in der Spezeribhandlung des

Alex. Schüngerl,

Spitalbrücke Nr. 2.

2-1

Wohnung wird gesucht
mit 2 Schlafzimmern, Küche etc für eine ruhige Parthei. Möblirte Stühle werden im Abmuthrechts-Bureau der „Dedenburger Zeitung“ entgegengenommen.

Die geheimen
Rottspiel-
Methoden

enthält ein geheimer-Kalender pro 1878 (14 Jahrgang) über nach jeder Methode spielen, muß nicht gemindert. Die Methoden werden immer von ein Spielstein für große Gewinne erhalten. Die Methoden für Personen, welche sich nicht mit dem Spiel beschäftigen, sondern höchst verständig ergründen, folgen demnächst. Kalender mit 1 fl. e. M. Die geübten Personen sind mehreren Jahren bei verschiedenen Gelegenheiten im Spiel erhalten. Die Methoden sind zu beziehen bei den Herren: Schüngerl, Spitalbrücke Nr. 2.

„Weinlaube“

X. Jahrgang - Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirtschaft, herausgegeben von A. W. Freiherrn v. Babo, Direktor d. k. l. önolog. u. pomolog. Lehranstalt in Klosterneuburg, redigirt von Dr. Leopold Weisgerter, Adjunkt an der k. l. chemisch-physiologischen Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg, erscheint am 1. und 15. jeden Monats, 1-2^{te} Bogen stark.

Pränumerations-Preis für Oesterreich-Ungarn ganzjähr. 6 fl. 50 kr., halbjähr. 3 fl. 25 kr. - Es werden nur ganzjähr. und halbjähr. Abonnements mit Beginn der Nr. 1 am 1. Jänner und mit Nr. 13 am 1. Juli angenommen. Man abonniert direkt bei der Administration der „Weinlaube“ in Klosterneuburg oder durch den Buchhandel bei Farny & Fricke, k. k. Hofbuchhandlung in Wien, am Graben 27, auch nimmt die k. k. Zeitungs-Post Aufträge an.

2-1

Bei P. Müller

in Dedenburg ist zu haben:

Bernsteiner Gebirgskäse

das Stück zu 21 kr.

Ein sehr milder, vorzüglich feiner Weichkäse.

Glorie des Montagnes

das Stück 17 kr.

Ein Roquefort-artiger pikanter Käse.

Die Meierei zu Bernstein wurde für beide Sorten - bei Gelegenheit der großen internationalen Wollerei-Ausstellung zu Hamburg im März 1877 mit einem Ehrenpreise ausgezeichnet.

3-2

Kundmachung

Wegen Sicherstellung der Verpflegs-Erfordernisse vom 1. März bis Ende August 1878 für die in den Stationen Esorna, Szarfold und Patyi nebst Konkurrenz untergebrachten drei Kavallerie-Eskadronen wird

am 25. Jänner 1878

bei der k. k. Verpflegs-Erpositur in Dedenburg, dann für die in den Stationen Pernau und Rudersdorf nebst Konkurrenz untergebrachten zwei Kavallerie-Eskadronen

am 28. Jänner 1878

beim Vizeregiment in Steinamanger - eine öffentliche Subarrondirungs-Verhandlung jedesmal um 10 Uhr Vormittags abgehalten werden.

Dievon werden Unternehmungslustige mit dem Beifügen verständigt, daß die näheren Bedingungen täglich bei der k. k. Verpflegs-Erpositur in Dedenburg eingesehen werden können.

Dedenburg, am 17. Jänner 1878. K. k. Militär-Verpflegs-Erpositur.

Offert-Ausschreibung.

Der Bedarf der Raab-Dedenburg-Ebenfurter Eisenbahn an Verbrauchsmaterialien, für das Jahr 1878 soll im Offertwege sicher gestellt werden.

Es werden benötigt:

| | | |
|-----------------------------|-----|---------------------------|
| Brenn-Materialien | ... | circa 25000 fl. |
| Beleuchtungs-Materialien | ... | 5600 " |
| Metall-Waaren | ... | 400 " |
| Eisen-Waaren | ... | 700 " |
| Holz-Material | ... | 1300 " |
| Farben und Firnisse | ... | 550 " |
| Schmitt- und Leinwandwaaren | ... | 250 " |
| Glaswaaren | ... | 160 " |
| Telegraphen-Material | ... | 900 " |
| Bureau-Material | ... | 600 " |
| Berichtswesen | ... | 340 " |
| | | zusammen circa 35,800 fl. |

Das Preis-Schema für die zu liefernden Materialien liegt bei der Betriebs-Obereinspektion in Raab zur Einsicht auf, und haben die Offerten ihr Ab- oder Aufgebot in Procenten der Einheitspreise anzugeben, welche in das Preis-Schema eingestellt sind.

Die Raab-Dedenburg-Ebenfurter Bahn behält sich vor, die Lieferung theilweise zu veraccordiren.

Die Ablieferung des gesammten Materials hat ferner an unser Material-Depot oder an eine andere Station der Raab-Dedenburg-Ebenfurter Bahn zu erfolgen. Die Offerte auf die ganze Lieferung oder einzelne Posten müssen bis längstens 30. Jänner d. J. vorliegen, bei der Betriebs-Obereinspektion in Raab eingebracht sein, und haben solche Lieferanten, welche der Raab-Dedenburg-Ebenfurter Bahn unbekannt sind, eine Caution zu erlegen, die 10% des offerirten Lieferungs-betrages beträgt. - Diese Caution wird, falls bis zum 15. Februar d. J. kein definitiver Abschluß zu Stande kommt, zurückgestellt.

Nähere Auskünfte werden seitens unserer Betriebs-Obereinspektion in Raab ertheilt.

Raab, am 9. Jänner 1878.

Die Betriebs-Direktion.